

Sibylle Laubscher

SCHÖNI SACHE

Auch wenn es keine Schweizer Tradition ist, finde ich es immer wieder wunderbar, wenn wir Positives feiern und uns bewusst machen - und der 14. Februar aka Valentine's Day ist genau so einen Fall. Es tut gut, einfach mal wieder daran zu denken: an die Liebe. Darum habe ich für diesen Monat meine Rosen ausgesucht. Sie sind noch zu haben und werden garantiert nicht welken... ;-)

Wie immer zum Schluss, ein kunstphilosophischer Diskurs zum Thema "die Selbst-Referenzialität des Werkes". Viel Spass beim Lesen!



(Roses for You, 2016, Sibylle Laubscher)

„From the belief that art can be enlisted for causes, it has usually been only a short step, when the enforcing power is there, to the practice of allowing exposure only to that art believed to foster the desired ideals“

Margharnita Laski, britische Journalistin und Schriftstellerin (1915 - 1988) in Quarto, Juli 1981



SoapRocks® Körperseifen neu bei "Schöni Sache"!

Diese Seifen sind besonders mild, langlebig und als Seife für Allergiker geeignet. Der feine Seifenschaum dient auch der Gesichtspflege, als sanfter Make-up-Entferner, als Rasierschaum, zur Haarpflege - als nur zum Händewaschen viel zu schade!

Wie Natursteine im Fluss werden die SoapRocks abgenutzt und zu wahren Bad-Juwelen poliert. Eine erlesene Seife aus pflanzlichem Glycerin.

Ich habe diese Seifen in dem Öko-B&B in Murnau im Allgäu entdeckt; dort war nicht nur das Zimmer schön und das Frühstück ausgezeichnet, sondern auch die Seifen und die handgemachte Keramik auf dem Tisch haben mich voll überzeugt!

[Gästehaus am Schloss Murnau Schöni Sache Shop](#)



2020 bin ich weiterhin in der Volksstimme 1x im Monat für den Comic zuständig.

Diese Zusammenarbeit mit der Volksstimme und Redaktor David Thommen freut mich sehr. Über Feedback dazu würde ich mich sehr freuen!

Falls Sie ein Thema haben, das ich für Sie illustrieren darf, bin ich gerne dabei.

[Volksstimme](#)

[Sibylle Laubscher Projekte](#)

Die Selbstreferenzialität der Kunst

Zur Erinnerung: Wir gehen davon aus, dass ein wahres Kunstwerk stets ein lebendiger Organismus ist, und sich deshalb im Austausch mit dem Betrachter als ein stets lebendig Bewegtes darbietet. Dazu bedarf es einen ersten entscheidenden Schritt: das Kunstwerk muss gefallen. Es muss Wohlgefallen beim Rezipienten auslösen, sonst geht man an dem Werk vorüber und nimmt es nicht wahr. So ist es notwendig, dass wir das Handwerk beherrschen, beim Sehen etwas zu erkennen, um sich etwas bewusst machen zu können. Man gelangt dann zu einer persönlichen Urteilsfähigkeit, welche die Grundlage bildet zu weiteren Urteilen die das rein Persönliche in ein allgemein fundiertes

*Kunsturteil steigert. Dieses über das persönliche hinausweisende Urteil ist dann in der Lage, sich mit anderen Menschen über Kunst vernünftig zu verständigen. "Wir machen die Erfahrung, dass es in allen Vernunftbegabten Wesen die Möglichkeit eines Urteils (iudicium) über das Schöne gibt."
Nikolaus Cusanus (Canticum Canticorum IV 7) 1456.*

Nun kommen wir zur Kategorie „die Selbstreferenzialität der Kunst“: ein Kunstwerk bezieht sich nur auf sich selbst und nicht auf etwas außerhalb seiner selbst. Dadurch, dass es immer in Beziehung zu sich selbst steht, steht es auch gegen jede Art von Entfremdung. Es ist immer mit sich identisch. Somit ist ein Plakat kein Kunstwerk, da ein Plakat Aufmerksamkeit mit dem Zweck sucht, auf etwas aufmerksam zu machen, was nicht in ihm ist sondern ausserhalb von ihm. Das hängt natürlich eng zusammen mit der bereits früher erklärten Kategorie: die Zweckfreiheit der Kunst.

*Um in einfacher Weise Selbstreferenzialität zu erklären, wenden wir uns der Literatur zu und wählen als Beispiel den Reim. Der Reim ist nichts anderes als eine Art von Selbstbeziehung. Wenn sich „Liebe“ auf „Triebe“ reimt, dann bezieht sich das Wort Triebe auf Liebe, nämlich auf das Wort, welches vorher ist. Also das Gedicht bezieht sich im Reim auf sich selbst. Zurückverweise, Vorverweise und genau so ist es auch in der Kunst. Ein Kunstwerk verweist eigentlich mit einem Zeichen auf ein anderes Zeichen. Es ist ein offenes Zeichensystem innerhalb seiner Selbst: die Offenheit eines Kunstwerkes!
Damit wären wir bei einer neuen Kategorie, welche ich im nächsten Newsletter erklären will.*

Vielleicht ist eine Bemerkung am Rande noch gut: Kunstbetrachtung ist immer einüben in das Verstehen des Fremden und natürliches Einüben in das Verstehen der Anderheit des Anderen. Und Fremdverstehen und andere Verstehen führt natürlich auch wieder zu besserem Selbstverstehen. Das Verständnis des Anderen ist selbstverständlich der beste Schutz gegen die Aggression gegen andere. Wenn diese Möglichkeit der Kunst in den Schulen nicht mehr gelehrt wird, in dem der Kunstunterricht weitgehend gestrichen oder verändert wurde, verzichtet man auf die Gestaltungskraft der Kunst bezüglich des Lebens und Auskommens mit anderen Menschen.

Seit jeher ist die Tendenz groß, der Kunst einen Zweck zu unterschieben, um sie gleichsam in ihrem Wirken zu rechtfertigen. Doch ist ein derartiges Unterfangen auch eben so lange immer wieder kritisiert worden, da wir spätestens seit den Ästhetischen Kategorien von Immanuel Kant plausibel darüber aufgeklärt wurden, dass die Kunst frei sein muss von allen Absichten, ebenso wie der Kunstschaffende und Rezipient ein autonomer, das heißt freier Künstler sein muss. Kant formuliert hier frei wiedergegeben, dass die Kunst zweckfrei jedoch sinnstiftend sein muss. Demnach ist der einzige Zweck, welcher der Kunst inne wohnt, ihre Zweckfreiheit.

Um diesen Wirklichkeitsraum der Freiheit für die Kunst zu errichten, muss die Kunst natürlicherweise die von der Natur und den Menschen vorgegebenen Wirklichkeiten negieren. Würde sie das nicht tun, wäre die Kunst nie aus sich selbst heraus schöpferisch wirksam, sondern stünde stets in direkter Abhängigkeit von dem, was faktisch existiert. Sie wäre Nachahmende im Sinne von Kopieren. Wir können also sagen, dass die Kunst nicht das Faktische ergreift, sondern das Mögliche, welches über das Faktische hinaus weißt und dadurch das Gegebene für die Menschen erweitert. Dadurch erhält der Mensch die Freiheit, über das Alltägliche hinaus eine erweiterte Erlebenswelt für sich zu erfassen.

Ein paar Beispiele der Selbstreferenzialität der Kunst:



Der antike griechische Diskuswerfer: hier sehen wir eine Körperdrehung, die gleichzeitig eine Vorderansicht und eine Seiten Ansicht zeigt. Das ist anatomisch unmöglich, jedoch in der Kunst besteht die Möglichkeit dazu. Uns stört der Fehler nicht, weil alles klassisch harmonisch gestaltet wurde. Hier haben wir ein Beispiel für die Negation der Naturgesetzlichkeit. Dadurch steigert die Kunst die natürliche Erscheinung, hebt sich aus der Natur Gesetzlichkeit heraus und führt sie zur Übernatürlichkeit. So erscheint in der griechischen Kunst der Mensch göttlich und die Götter wiederum Menschlich. Er ist selbstreferenziell mit der Vorstellung, dass der Diskus in einen anderen Raum fliegt – aber zu den Göttern.



*Feldhase von Albrecht Dürer
Ein Hase, welche repräsentative für alle Hasen steht. Das Tier verweist nur auf sich und erweckt beim Betrachter den Eindruck, alle Hasen der Welt verkörpere ich.*



Mona Lisa von Leonardo Da Vinci

Die Mona Lisa wirkt unnahbar, für sich beschlossenen, außerhalb ihres Selbst ist nichts.

Marcel Duchamp hat in einer Kopie die Mona Lisa mit einem Schnurbart versehen. Damit hebt er die Selbstreferenzialität auf, weil er auf etwas anderes verweist nämlich zur Karikatur



Selbstportrait im konvexen Spiegel von Parmigianino ist das klassische Beispiel für Selbstreferenzialität: Das Werk spiegelt sich in sich selbst.

(Quelle Bilder: Wikipedia)